

Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf
Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf
Band: 19 (1909)
Heft: 5

Artikel: Der Tod im Leben des Kindes [Fortsetzung und Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1038210>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

welcher Zeit sie ruhig im Bette liegen mußte. Schon nach der ersten Eingießung kam kein frisches Blut mehr. Nach zwei Jahren trat neuerdings Blutspeien auf, die gleichen Milcheingüsse wurden wieder gemacht; die Kranke erholte sich auch diesmal wieder schnell. Der zweite Fall betrifft einen 30jährigen Mann, der gleichfalls Blut spie. Nach einer 12tägigen Behandlung (täglich eine Eingießung) wurde er geheilt entlassen. All die Fälle zeigen, daß täglich wenigstens 1 Eingießung gemacht werden muß, aber auch, daß man mit 1 Eingießung täglich auskommen kann. Mit dem stets gleichen Erfolge wurden von dem Bericht-erstatte die Milchklästere auch bei Nasenbluten und bei großen Verletzungen angewandt; Hauptsache bleibt immer, daß die Milch als Blutstillungsmittel stets durch den Mastdarm angewendet werde. Die gleich guten Wirkungen zeigten sich auch bei Blasenblutungen.

Dr. Solt berichtet weiter: Bei Bewußtlosen, bei denen der Afterschließmuskel oft vollkommen erschlafft ist, kann man den After vermittels der oberen Hüfte tamponieren, indem man die Hüfte fest auf die Darmmündung drückt. Gewöhnlich braucht man nicht lange zu drücken. Der Afterschließmuskel hat sich reflektorisch zusammengezogen und die Flüssigkeit ist weiter in den Darm hinaufgeflossen. Nur dann ist es schwer, die Flüssigkeit zurückzuhalten, wenn der halbbewußte Kranke zurückdrängt. Dann muß die Temperatur der Flüssigkeit genau der Körpertemperatur angepaßt sein. So habe ich einem jungen Mädchen, das infolge schwerer Schädelverletzung 13 Tage lang bewußtlos lag, Milchklästere, zuerst (15 Minuten nach dem Unfall) wegen etwaiger Blutung im Schädelinnern und später der Ernährung wegen gegeben. Die Kranke konnte während dieser Zeit das ihr versuchsweise eingeslößte Wasser nicht hinunterschlucken. In den letzten Tagen, als

die Bewußtlosigkeit eine nicht mehr so tiefe war, drängte die Kranke, falls die Milch zu kalt war, stark zurück. Körperwarme Milch behielt sie. Das Mädchen genas, nachdem der Reihe nach Bewußtlosigkeit, Lähmung der Schlundmuskulatur, Sprachverlust, Lähmung der Beine und Herzschwäche geschwunden waren.

Die bettlägerigen Kranken behielten meistens die Eingießungen ganz. Sie wurde verdaut und aufgesaugt. Die umhergehenden Kranken behielten die Eingießungen ganz oder nur teilweise. Die Wirkungen waren aber immer da. Diese Eingießungen geschehen stets, während der Kranke mit angezogenen Beinen auf der linken oder rechten Seite lag. Eine Seitenlage ist aber unbedingt notwendig, denn nur so läßt sich die eingespritzte Flüssigkeit am leichtesten zurückhalten, da die Hüften fester aneinanderliegen und der Kranke den Afterschließmuskel leichter zusammenziehen kann.

Gehen wir nach diesem Abstecker zu unsern Blutern zurück. Sicher werden auch bei diesen durch Blutverlust Gefährdeten Milcheingüsse in den After einer Verblutung vorbeugen.

Dieses Experiment mit Milch ist einfach, überall leicht anwendbar und ohne jedwede Gefahr für den Blutenden; bemerkt wird noch, daß zu diesen Einspritzungen eine Kolbenspritze oder Klysopumpe zu verwenden ist, weil damit ein ununterbrochener Strahl mit einer stärkeren reflektorischen Wirkung eingeführt werden kann.

(Zeitschrift für Erziehung und Unterricht).

Der Tod im Leben des Kindes.

Von M. St.

(Fortsetzung und Schluß).

Kommen noch leichtsinnige Erzählungen der Umgebung, der Kindermädchen und Hausge-nossen über einen Todesfall und was damit

zusammen hing, dazu, so kann es leicht kommen, daß ein Kind nervös und reizbar wird, dazu auch noch furchtsam.

Ich kann mich genau des Tages entsinnen, als unsere Mädchen, die junge Bonne an der Spitze, sich über die mancherlei Gebräuche unterhielten, von denen ein Todesfall in unserem Hause, der eines alten Herrn streng mosaischen Glaubens, begleitet war.

Eine wahnsinnige Angst, eine fürchterliche Beklemmung packte mich, ein eigenartiges Grauen beschlich mein Herz, und solange wir in jenem Hause wohnten, konnte ich nur mit Ueberwindung an der Wohnungstür vorübergehen, aus der sie den alten, müden, strenggläubigen Israeliten fortgetragen hatten.

Der Weg über einen freundlichen, einem blühenden Garten gleichen Friedhofe ist den meisten Kindern dagegen interessant. Hier ist wieder der Glaube lebendig vom „Schlaf unter Blumen“, von der Ruhe und dem „Frieden“, von dessen Schönheit die Kinderwelt aber mehr ahnt als weiß. Oft hat dagegen der Gedanke, daß der dort unten ruhende Leib in Staub zerfällt, etwas Beängstigendes für eine Kinderseele, und es ist eine weise Fügung des Himmels, daß derartige Gedanken nicht bleibend sind, sondern von neuen bald abgelöst werden. Es ist daher rätselhaft, daß manche Menschen von Kindern, die Nahestehende durch den Tod verloren haben, einen bleibenden und auf alle und jede Regung sich erstreckenden Schmerz und Traurigkeit verlangen. Sie hüllen das Kind in ein schwarzes Kleid und denken nicht daran, daß sehr bald, trotz des äußerlichen Trauerzeichens, die Lust, die Freude und der kindliche Frohsinn wieder erwachen. Man sollte Kinder deshalb nicht in schwarz, sondern in grau und weiß zur Trauer kleiden, weil es Anstandsgesetz ist, daß ein Kind aus einem Trauerhause nicht in bunten Kleidern

geht. Vielleicht eine rein äußerliche Anstandspflicht. Es gibt aber so viele Anstandspflichten, denen man sich, in Gemeinschaft der Kulturmenschen lebend, fügen muß.

Jeder Todesfall in der Familie, im Kreise der näheren Bekanntschaft, pflegt, abgesehen von dem wirklichen, auch von dem Kinde jäh und tief empfundenen Schmerze des Verlierens und Vermissens tiefen, nachhaltigen Eindruck zu hinterlassen. Ganz besonders, wenn der Tod nicht alte Leute abrückt, sondern einen lieben, gleichaltrigen Schul- oder Spielgefährten. Der Kindesseele wird es dann klar: Nicht nur ein Mensch, der ein langes Leben hinter sich hat, muß sterben, auch das junge Kind muß die schöne bunte Welt verlassen.

Meist müssen es die dem Kinde nahestehenden Erwachsenen der Zeit und den neuen Eindrücken überlassen, sich in dieses ihm zunächst Unfaßbare zu finden.

Kinder, die leicht grüblerisch und zur Melancholie geneigt sind, bringt man nicht durch „gutes Zureden“, diesem Palliativ-Erziehungsmittel der früheren Zeit, zum Frohsinn, sondern dadurch, daß man ihm, anscheinend absichtslos, neue Eindrücke zugänglich macht. Die Jugend und die Kindheit pflegt „Glück“ und „Freude“ stets von außen her zu erwarten; daß diese beiden Schätze in jedes Menschen eigener Seele wohnen und von innen herausgehoben werden müssen, kann ihr noch nicht klar sein.

Tod und Sterben! Man kann beides nicht aus dem Leben des Kindes streichen, im Gegenteil, mit jedem Jahre, das man auf Erden wandelt, mehrt sich die Zahl derer, die abgerufen werden.

Erst mit wachsender Reife des Verstandes kommt das immer sich erneuernde Bild „ewiger Vergänglichkeit“ dem heranwachsenden Kinde zum Bewußtsein und die Ueberzeugung, daß

das so sein muß. Vor uns waren Menschen, die gelebt, geschafft, gelitten haben, nach uns kommen Menschen, die leben, schaffen, leiden werden. Der herangewachsene reife Mensch, der Verstand und Gemüt hat, wird nicht sagen, wie jenes Kind: „Wenn ich einmal tot bin, sollen alle Menschen tot sein und niemand mehr leben,“ sondern er wird nach den Worten zu leben streben, zu „bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!“ und zu „schaffen, solange es Tag ist, es kommt die Nacht, da Niemand schaffen kann“ . . .

(Schweizer Frauen-Zeitung).

Unsterbliches Leben.

Von Dr. Ernst Reichmann.

Wer einmal versucht hat, die Welt des Lebendigen zusammenfassend als ein Einziges sich vorzustellen, und dann darüber Klarheit zu gewinnen sich mühte, was es denn eigentlich sei, das diesem gewaltigen Phänomen seine Besonderheit und Auszeichnung vor dem übrigen Naturgeschehen verleiht, der wird mit unwiderstehlichem Zwange auf eines hingeführt, dem sich nichts an die Seite stellen läßt, wie sehr man auch die Vorgänge im Anorganischen durchforschen möge. Es ist die Erscheinung des Entstehens, des Vergehens und der ewigen Erneuerung der Einzelwesen in dem ungeheuren Strom, der sich als Leben über diese Erde ergießt. Die nichtorganisierte Materie weiß davon nichts. Der Fels, der seit Jahrhunderten und Jahrtausenden an seinem Flecke liegt, bleibt dort starr, unbeweglich und unveränderlich, soweit er nicht durch mechanische Einflüsse Umgestaltung erleidet. Ueber ihn mögen unausdenkbare Zeiten dahinrauschen, am Ende ist er derselbe wie zu Anfang. Und wenn er der Zerstörung durch die Mächte der

Sphäre erliegt, so löst er sich in kleine und kleinste Teile auf; er verschwindet, und seine Stätte kennt ihn nicht mehr: nie aber bringt er seinesgleichen aus sich hervor. So und ähnlich verhalten sich anorganische Körper überhaupt. Und auch wenn solche Gebilde neu sich formen, so geschieht es, indem wiederum mechanische und von außen wirkende Kräfte im Spiel sind. Aber aus sich selbst heraus können sie sich nicht schaffen noch gebären.

Nun lenke sich der Blick auf die Fülle lebendiger Wesen, die unsere Erde bevölkert. Ein stetes sich Erneuern und Verjüngern der uralten, aus fernen Vergangenheiten hervorquellenden Welt organischen Seins bietet sich den sinnenden Blicken dar. Greisenalt und jugendfrisch, eisgrau und maiengrün, das Antlitz durchfurcht von den Erlebnissen der Ewigkeit und doch blickenden Auges voll sieghafter Kraft, so steht es vor uns, dieses Leben, als die Blüte, mit der sich die Erde geschmückt hat. Wohl sind Geschlechter über diesen Planeten gezogen, von denen unsere Zeit nichts mehr weiß: sie sind gestorben, verdorben. Mit Trauer und mit Grauen müssen ja wir selbst zuschauen, wie eine einst mächtige und prächtige Tierwelt unaufhaltsam ihrem Untergang entgegengeht. Der Büffel Amerikas, der Wisent und Elch Europas und die Riesen der afrikanischen Wildnis werden in absehbarer Zeit aufgehört haben zu existieren — gewiß ein Drama, wie es erschütternder keine Phantasie zu erfinden vermöchte. Aber was will das alles besagen im Vergleich zu dem nimmerversiegenden Quell, aus dem in jedem Augenblick Tausende und Abertausende von neuen Geschöpfen hervorgehen, um allsogleich die leer gewordenen Plätze auszufüllen. Was will es heißen, daß der Bison ausstirbt angesichts der einen Tatsache, daß allein der Stamm der Insekten wohl mehr als zwei Millionen Arten